



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der komischen Litteratur

Flögel, Karl Friedrich

Liegnitz [u.a.], 1785

Franz Rabelais.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52508](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52508)

lächerlich machen. Denn im ersten Dialogen meint er, daß unter dem Buche des Jupiters die heilige Schrift zu verstehn sei. Im zweiten Dialogen glaubt er, unter dem Mercur sei Christus gemeint *); welches aber nicht erweislich ist †).

Franz Rabelais.

Wenn je ein Schriftsteller ein Talent zum Römischen hatte, so hatte es Rabelais. Und dieses Talent ist so selten, daß man eher hundert gute Schriftsteller im Ernsthaften, als einen einzigen tauglichen im Römischen findet. Rabelais wurde zu Chinon, einer Stadt in Touraine 1483 geboren. Er wurde erstlich ein Franciscaner, allein die klösterliche Unwissenheit, und die monachalische Verachtung aller Wissenschaften wollte ihm nicht behagen; daher lief er alle Wissenschaften selbst durch, und erlernte nebst der lateinischen und griechischen, auch die italienische, spanische, deutsche, hebräische und arabische Sprache. Natürlicherweise fiengen die Mönche, die nur ihres Gleichen leiden können, und die daher Buchanan fratres fraterrimos nennt, ihn zu verfolgen an. Dieser Verfolgungen müde hielt er beim Römischen Hofe um ein Versetzungs Breve in einen andern Orden an. Die da sagen, er habe den Orden aus Liebe zu Ausschweifungen verlassen, sagen etwas, was schon oft ist gesagt, aber nicht bewiesen worden. Pabst Clemens VII. erlaub-

*) Remarques sur Diction. de Bayle. Des Periers.

†) Marchands Ausgabe des Cymbalum.

laubte ihm, nach seinem Verlangen in den Orden der Benedictiner zu treten, und ins Kloster Mallezais in Poitou gehn zu dürfen; allein auch hier konnte er seinen Trieb zu Wissenschaften besonders in der Arzneykunst nicht befriedigen; daher verließ er das Kloster eigenmächtig, vertauschte den Mönchshabit mit der Kleidung eines weltlichen Priesters, und zog nach Montpellier, um sich dem Studio der Arzneykunst völlig zu überlassen, wo er endlich Doctor wurde. Von der Zeit an lehrte und übte er die Medicin zu Montpellier und Lyon mit vielem Glücke und Ruhm. Er wurde von der medicinischen Facultät zu Montpellier nach Paris geschickt, um die Privilegien eines Particular Collegii, welches das Collegium von Gironne heißt, wiederherzustellen, welches er auch bewirkte. Weil er sich nun dadurch und auch sonst um die Akademie sehr verdient gemacht hatte, so entstand die Gewohnheit, daß die medicinischen Candidaten, bei Vertheidigung ihrer Inaugural Disputation und ihrer Doctorpromotion, den Rock des Rabelais anziehen müssen, den er der Akademie zurückgelassen hatte. Der Rock war aus Scharlach, in Gestalt eines Chorocks, mit einem runden Krage, auf dem die Buchstaben F. R. C. (Franciscus Rabelaeus Chinonensis) gestickt waren. Im Jahr 1534. nahm ihn der Bischof von Paris Johann du Bellay als Leibarzt mit nach Rom; allein er kam noch dieses Jahr nach Lyon zurück. Im Jahr 1535. war er wieder in Rom, wo er dem Pabst eine Bittschrift überreichte, und ihm darinn um Erlaub-

nitz hat, in ein andres Benedictinerkloster zu gehn, um die Medicin auszuüben, welches ihm auch erlaubt wurde. Hierauf gab ihm der Cardinal Du Bellay eine Stelle in der Abtei des heiligen Maurus; und da diese säcularisirt wurde, so wurde er nach seinem Wunsche aus einem Benedictiner Mönche ein weltlicher Canonicus. 1545. gab ihm der Cardinal sein Gönner die Pfarre zu Meudon, die er mit vielem Eifer und Erbauung bis an seinem Tod bekleidete *). Endlich sollte er die große Pfarre Saint Paul zu Paris erhalten; er starb aber 1553. da er sie in Besiz nehmen sollte, und wurde auf dem Kirchhof dieser Pfarre begraben. Die närrische Histörchen, welche man vom Rabelais erzählt, besonders der Spaß vom Domino, und andre Spöttereien desselben bei seinem Tode sind alle erdichtet, und seine Zeitgenossen wissen nichts davon.

Das Werk des Rabelais hat seinem Verfasser Lob gebracht aber auch Tadel zugezogen. Das Fehlerhafte in demselben trägt die Brandmahl seiner Zeit und der damaligen Sitten. Es ist eine monströse Mischung von einer Menge vortreflicher Sachen, die fein ausgedacht und mit einer reizenden Naivetät ausgedruckt sind; und von einer eben so großen Anzahl anderer Sachen, von denen man mit La Bruyere sagen kann, daß sie blos die Ergözüngen des niedrigen Pöbels seyn können; häufige Unflätereien, Mißbrauch vieler Schriftstellen, alberne und kindische Nebenerzählun-

*) Micerons Nachrichten Th. XXIII. im Leben des Rabelais.

lungen; schlechte Harmonie zwischen den Theilen, die das Ganze ausmachen; die wunderliche Gesellschaft ungeheurer Riesen mit Menschen von gemeiner Größe, die Rabelais zusammen leben und in einerlei Häusern wohnen läßt. Voltairen wollte der Rabelais gar nicht gefallen, daher sagt er: man müsse ihn auf einige Seiten einschränken. Vielleicht hatte er nur einige Seiten darinn gelesen. Es ist nicht zu leugnen, es finden sich im Gargantua und Pantagrue unzahlige Possen und grobe Zoten; und wer wird diese entschuldigen? Die Grobheit seines Zeitalters und nicht sein verdorbenes Herz sind Schuld daran. Er lebte in einem Zeitalter, wo man sogar in den Theaterstücken, die zu Erweckung der Andacht des Volks bestimmt waren, die daher allezeit einen heiligen Gegenstand hatten, und in denen selbst Priester Christum und die Apostel vorstellten, die unkeuschesten Reden und die gröbsten Zoten mit einmischte; in einem Zeitalter, wo die Prediger auf der Kanzel umständliche Beschreibungen und Ausdrücke brauchten, die zu unsrer Zeit selbst solchen Zuhörern, die am wenigsten zu Scrupeln geneigt sind, die Schaamröthe ins Gesicht jagen würden; wie man aus den Predigten des Menot, Barlette, Meillard und anderer sieht, in welchen über dieses das wenigste von dem enthalten ist, was sie wirklich gepredigt haben; in einem Zeitalter, wo die Gewohnheit und Fertigkeit, alle Dinge ohne Umstände grade zu bei ihrem Namen zu nennen, und von den feischlichsten und delikatesten Dingen ohne alle Umschweife zu reden, machte, daß Reden

E s

und

und Ausdrücke, wider die sich heut zu Tage unsre ganze Schaamhaftigkeit empört, dem Zuhörer nicht einmal auffallend waren, und von ihm ganz ruhig angehört wurden. In einem Zeitalter endlich, wo die Sinnen zu grob, um durch etwas geistreiches und feines gerührt zu werden, recht handgreiflich und stark, durch lustige Schwänke oder vielmehr Joten, die ihnen bekannt und geläufig, und aus welchen sie Vergnügen zu schöpfen im Stande waren, frappirt werden sollten. Daher hat auch Rabelais die Personen, die er in seinem Werke aufstellt, eben so handeln und reden lassen, wie man damals allgemein handelte und redete. Folglich sah man sein Werk zu seiner Zeit mit ganz andern Augen an, als man nachher gethan hat, da der Geschmack sich verfeinerte und die Sitten ihre Rauigkeit verlohren. Daher hatte auch der Cardinal Chatillon gar kein Bedenken, sich das Buch vom Rabelais dediciren zu lassen; denn er hatte die Absicht den Kranken und Betrübten ein Mittel zu verschaffen, sich die Zeit zu vertreiben, und sich bei ihrem Uebel zu zerstreuen. Da das Werk voll Gelehrsamkeit, Geist, Wiß und lustiger Einfälle ist, so darf man sich gar nicht wundern, daß es von Kennern und großen Leuten jederzeit ist geschätzt worden. Niemand lehrt uns besser die Denkungsart, den Wiß, die Gelehrsamkeit und die Sitten seiner Zeit, als er. Der Cardinal du Bellay ließ alle, die das Buch nicht gelesen hatten, mit seinen Bedienten speisen. Thuanus nennt das Buch, ingeniosissimum opus, in quo omnium hominum ordines

dines deridendos propinavit. Pasquier sagt: Rabelais hatte mehr Verstand und Gelehrsamkeit, als alle, die zu seiner Zeit französisch schrieben ^{v)}. Scævola de Sainte Marthe urtheilt: facetias Rabelae-sii esse eiusmodi, vt lectorem quemlibet eruditum capiant, et incredibili quadam voluptate perfundant. Bayle sagt von ihm: c'est un auteur boufon, mais pourtant plein d'esprit et meme tres instructif ^{w)}. Boileau nennt ihn, la raison habillée en masque. La Fontaine hielt ihn vor das vollkommenste Muster der erzählenden Schreibart. Van Dale meinte, die Kleinigkeiten und Narrenspößen des Rabelais überträfen oft die allerernsthaftesten Reden anderer Leute ^{x)}. Er war auch Rousseaus Liebling, der ihn le gentil Maître françois nannte, und Sterne war so verliebt in ihn, daß er allem Umgange mit seinen Freunden gute Nacht sagte, ja sein Amt vernachlässigte, um eine neue Auflage von seinen Werken durchzulesen. Ein berühmter Dichter zu seiner Zeit Hugo Salel verspricht dem Rabelais so gar das Paradies, weil er die Geschichte des Gargantua und Pantagruels geschrieben.

Or persevere, et si n'en a mérite

En ces bas lieux: l'auras au haut domaine.

Die fünf Bücher, woraus der Roman des Rabelais besteht, sind nicht auf einmal, sondern nach und nach
her-

v) Pasquier Recherches de la France. Liv. IV. Chap. 33.

w) Bayle Lettres. p. 879.

x) Le Clerc Bibl. choisie. Tom. XXII. p. 42.

herauskommen. Als Originalausgaben kann man folgende ansehen:

Gargantua. La vie inestimable du grand Gargantua, pere de Pantagruel, jadis composée par l'abstracteur de Quintessence. Livre plein de Pantagruelisme. Lyon. Franc. Iuste. 1535. 16. Enthält das erste Buch in 56 Capiteln. Niceron hält dieses für die allererste Ausgabe. Rabelais nennt sich einen Abzieher der Quintessenz, welches theils seinen Stand als Arzt, theils seine Satiren anzeigen kann.

Im Jahr 1542. erschienen drei Ausgaben der zweiten Bücher, unter folgenden Aufschriften:

La vie tres horrifique du grand Gargantua, pere de Pantagruel, jadis composée par M. *Alcofribas*, abstracteur de Quintessence. Livre plein de Pantagruelisme. Lyon, Franc. Iuste 1542. 24. Das erste Buch ist in 58. Capitel getheilt, welche Eintheilung hernach beständig geblieben. Das zweite aus 34 Capiteln, hat folgende Aufschrift: *Pantagruel* roi des Diplodes restitué à son naturel, avec ses faits et prouesses epouvantables, composé par feu M. *Alcofribas*, abstracteur de Quintessence. Hierauf kommt ein Anhang mit folgender Aufschrift: *Pantagrueline Prognostication* certaine, veritable et infailible, pour l'an perpetuel, nouvellement composée au profit et advisement de gens etourdis et musards de nature, par Maitre *Alcofribas*

Ar-

Architriclin dudit Pantagruel; Du nombre d'or non dicitur. Je n'en trouve cette année quelque calculation que j'en aye fait. Passons outre. *Verte folium.* Diese Ausgabe hat kleine Holzstiche, die aber eben keine große Beziehung auf die Materie haben, so wie in allen Büchern der damaligen Zeit, die mit Figuren geziert sind.

Die zweite hatte folgenden Titel: Grandes annales ou chroniques tres veritables des gestes merueilleux du grand Gargantua, et Pantagruel son fils, Roi des Dipsodes, enchroniquez par feu Maitre Alcofribas, abstracteur de Quintessence. 1542. 12. Man findet hier die ersten zwei Bücher.

Die dritte Auflage ist von dem berühmten Stephan Dolet. Diese wird für die beste gehalten. Da sie Niceron nicht gesehen hat, auch den Titel nicht anführt, so will ich ihn hier beifügen:

Pantagruel Roy des Dipsodes, restitué a son naturel: avec ses faictz et prouesses espouvantables: composées par feu Mr. Alcofribas, abstracteur de Quintessence. Plus, les merueilleuses navigations du Disciple de Pantagruel, dict Panurge. à Lyon, chez Etienne Dolet. 1542. 16.

Dieser erste Theil welcher schönen Druck hat, mit Holzschnitten, hat 350 Seiten. Hernach folgt:

La plaisante et joyeuse Histoyre du grand Geant Gargantua. Prochainement reveuë et de beaucoup

coup

coup augmentée par l'Auteur mesme. à Lyon, chez Etienne Dolet. 1542. 16. hat 282. Seiten. Diese Ausgabe ist selbst in Frankreich äußerst selten. Vor dem Titel dieses letztern ist ein Blatt, dessen erste Seite leer ist; aber auf der andern ist eine kleine Bignette, um diese herum steht: Scabra dolo; und unten: DOLET. Preserve moy, o Seigneur, des calumnies des hommes. Durch diese Ausgabe der zwei ersten Bücher des Rabelais hatte Dolet die Doctores der Sorbonne sehr wider sich aufgebracht, weil er der Sorbonne allerhand spöttische Namen giebt, die er selbst erdacht hatte. Die Sorbonnisten waren auch Dolets ärgste Feinde, und hatten ihn schon längst mit Galgen und Scheiterhaufen gedroht, wie er in seiner zweiten Hölle sagt; wo er zwar nur von seinen Feinden redet, worunter aber die Sorbonnisten zu verstehn sind.

Der Name Alcofribas, den sich hier Rabelais giebt, ist aus dem Anagramm Alcofribas Nasier entstanden, worinn der Name François Rabelais steckt.

1546. erschienen zwei Ausgaben des dritten Buchs des Pantagruel, eine von Paris, mit einem Privilegio Franz I. das von Paris den 19ten Sept. 1545. datirt ist; und die andre von Toulouse, beide vom Jahr 1546. in 16. y). Rabelais giebt sich hier zuerst den Namen eines

y) De la Monnoye in den Menagiana. Th. I. S. 82.

eines Caloyer des Isles Hieres. Caloyer ist eigentlich ein griechischer Mönch nach der Regel des heiligen Basilius. Die Türken aber legen diesen Namen allen Mönchen bei. Die Hierischen Inseln liegen an der Küste von Provence; sie haben ihren Namen von der ihnen gegenüber liegenden Stadt Hieres, in deren Hafen die Pilgrimme, die ins gelobte Land giengen, sich vor Zeiten zu Schiffe begaben; woraus sich die Anspielung des Rabelais erklären läßt. 1547. erschienen die drei ersten Bücher zu Lyon bei Pierre de Tours in 16. ohne Jahrzahl. Hier kommt zuerst der Dizain oder das Gedicht von 10 Zeilen vor an den Geist der Königin von Navarra.

In eben dem Jahre kam eine Ausgabe zu Valence in zwei Bänden in 16 heraus, welche die drei ersten Bücher, und einen Theil des vierten enthält. Es ist blos der Anfang des vierten Buchs, und enthält 11 Capitel, die von denen in andern Ausgaben ganz verschieden sind, indem sie nur der Entwurf zu diesen waren; der Vorbericht ist auch ganz anders als sonst; daher wird diese Ausgabe sehr gesucht, ob sie gleich auf schlecht Papier gedruckt, und mit elenden Holzschnitten versehen ist; sie ist aber selten.

Le quatrieme volume des faits et dits du bon Pantagruel, composé par M. François Rabelais, docteur en medecine Par. Fezandat. 1552. 16.
Das Zueignungsschreiben an den Cardinal von Chatillon ist von Paris d. 28. Jan. 1552. datirt,
das

das ist, von eben dem Tage, da der Abdruck des Buchs fertig worden. Das 4te Buch ist hier ganz anders, als in der Ausgabe von Valence, und ist in 67 Capitel getheilt, wie in allen folgenden Ausgaben. Man hat noch eine Ausgabe von 1552. 8. Bei Fezandat, wovon Niceron sagt: man hat nie etwas prächtigeres, in Absicht der Schönheit und Sauberkeit des Drucks gesehn.

1562. L'Isle Sonante par M. François Rabelais, qui n'a point encore été imprimée, ni mise en lumière, en la quelle est continuée la navigation faite par Pantagruel, Panurge et autres ses officiers. 1562. 8. Dieses ist der Anfang des fünften Buchs, und besteht aus 16 Capiteln, von denen das letzte von den Apâdeuxten handelt; ein Name, mit welchen Rabelais die Bedienten bei der Rechnungskammer anzeigen wollte, als welche nicht nöthig, hatten studiert zu haben und graduirte Personen zu seyn. In den gemeinen Ausgaben ist dieses Capitel unschicklich nach dem sechsten gesetzt, und in andern gar ausgelassen; die also statt 48 nur 47. Capitel haben.

Das fünfte Buch erschien in 47. Capiteln zuerst 1564. 16.

Johann Martin gab das fünfte Buch zu Lyon 1567. heraus, und fügte folgende Stücke hinzu: La Prognostication Pantagrueline; l'épître du Limousin; den Huitain oder das Gedicht von 8 Zeilen, welches sich anfängt: Pour indaguer etc. la chresme philosophale

sophale, und das Distichon des Rabelais: Vita Liaee, fitis etc. Diese Stücke erschienen damals zum erstenmahl, und sind nachher nicht wieder getrennt worden.

1584. Les Oeuvres de M, François Rabelais contenant cinq livres de la vie, faits et dits heroiques de Gargantua et de son fils Pantagruel. Plus. la Prognostication Pantagrueline etc. et deux autres epitres à deux vieilles de différentes moeurs. Lyon. Iean. Martin. 1584. 16.

Zwei Bände. Dieses ist die vollständigste Ausgabe unter den bisher erschienenen. Die beiden Briefe an zwei alte Weiber erschienen hier zum erstenmahl, ob sie gleich nicht von Rabelais sind *).

Unter den neuen Auflagen sind folgende merkwürdig.

Oeuvres de M. Fr. Rabelais; avec les Remarques historiques et critiques de MM. Iacob de Duchat et Bernard de la Monnoye. Amsterdam, Desbordes 1711. 6 Vol. in 8. dabei befindet sich le vrai Portrait de Rabelais, la carte du Chinonois, le dessein de la cave peinte, et les différentes vuës de la Diviniere, metairie de l'auteur. Man hat davon noch einige Ausgaben, als Paris 1732. 12. in 6 Bänden.

Les

*) Beim Nicéron kommen noch mehr alte Ausgaben vor, und er hat sie auch nicht alle gekannt.

Zweiter Theil.

8f

Les memes Oeuvres de Rabelais; avec les Remarques precedentes, et celles de l'Edition Angloise; ornés des figures en taille douce, gravées par Bernard Picart. Amsterd. Bernard. 1741. 3 Vol. in 4. Diese Ausgabe wird als die beste angesehen. Le Duchat hat die Reinigkeit des Texts wieder hergestellt, und die veralteten Wörter und Redensarten erklärt. Seine Anmerkungen sind meistens grammaticallisch; der historischen sind auch wenig.

Le Rabelais moderne, ou les Oeuvres de Maitre Francois Rabelais, Docteur en Medicine, mises à la portée de la plupart des Lecteurs, avec des Eclaircissements historiques pour l'Intelligence des Allegories contenuës dans le Gargantua et dans le Pantagruel. à Amsterdam (Paris) Bernard. 1752. 8 Vol. in 12. Vom Abt Marsy.

Du meme Livre l'Extrait. (par l'Abbé Perau) Par. 1552. 3 Vol. in 12.

Einige ziehen diesen modernisirten Rabelais des Marsy allen andern Ausgaben vor. Er hat erstlich die Schwierigkeiten in der alten Sprache des Buchs aufzuklären, und denn die darinn enthaltenen Allegorien zu erläutern gesucht. Schon zu Rabelais Zeiten kam eine Erklärung hinter dem vierten Buche heraus, unter dem Titel: Briefve Declaration d'aucunes dictiones obscures contenues en ce dit livre. anno 1553. Man

schreibt

schreibt diese Bemerkungen gemeiniglich dem Rabelais selbst zu; es sind aber nur 50 Wörter erklärt. Hernach ist dieser kleine Commentar ansehnlich vermehrt worden, und der ungenannte Verfasser dieser Zusätze hat ihm den Titel gegeben: Alphabet de l'Auteur François. Ob es gleich erst um den Anfang dieses Jahrhunderts herauskommen, so ist es doch alt, und nach der Schreibart zu urtheilen, muß der Autor von Rabelais Zeiten nicht weit entfernt seyn. Dieser Commentar enthält viele vortrefliche Anmerkungen nicht allein über das vierte Buch, sondern auch über das ganze Werk. Marsy hat manche nicht so wohl dunkle, als rohe und barbarische Ausdrücke weggelassen, ohne etwas wesentliches zu ändern, sondern nur um den Text deutlicher zu machen. Und wenn dieses geschehen ist, so hat er unten den alten Text beygefügt. Das Werk des Rabelais ist auch in die Englische und deutsche Sprache übersetzt worden. Eine englische Uebersetzung des ersten Buchs ist zu London 1653. 8. herauskommen; und das ganze Werk unter folgenden Titel:

The whole Works of Rabelais, done out of French by Thomas Urchard, Peter Motteux and others. Lond. 1708. 8. Zwei Bände.

Le Morteur hat eine Vorrede und sehr artige Anmerkungen beigefügt, worinn er sich zu zeigen bemüht, daß Rabelais die Geschichte seiner Zeit unter seiner witzigen Erdichtung und unter fremden Namen vorgestellt habe; allein seine Erklärungen sind mehr witzig als

§f 2

gründ-

gründlich. Man hat auch davon eine französische Uebersetzung unter folgenden Titel:

Remarques de Pierre le Motteux sur Rabelais, traduites librement de l'Anglois par C. D. M. (Cesar de Missy, Ministre de l'Eglise Françoise à Londres) et accompagnées de diverses observations du Traducteur. à Londres 1740. 4.

Die deutsche Uebersetzung von Fischart hat Nicéron auch gekannt, aber bei ihrer Erwähnung allerhand Unrichtigkeiten begangen, welche in der deutschen Uebersetzung des Nicéron nicht sind gerügt worden. In dem Artikel Fischart werde ich weitläufiger davon reden. Herr Bibliothekar Reichard hat zwar eine neue deutsche Uebersetzung des Rabelais versprochen, aber sein Versprechen noch nicht erfüllt; vermuthlich wegen mancher vorkommenden Bedenklichkeiten und nicht gemeinen Schwürigkeiten.

Daß Rabelais Buch ein satirisches Werk sei, giebt jedermann zu, ob es aber allgemeine oder persönliche Satire enthalte, darüber ist man nicht einig. Einige sehen es als ein allegorisches Werk an, indem der Verfasser unter fremden Namen und Erdichtungen eine satirische Geschichte der vornehmsten Personen seiner Zeit geliefert habe; dieses behaupten vorzüglich Le Motteux und Marsy, die auch die Allegorien erklärt haben: allein Nicéron ist nicht der Meinung. Er glaubt vielmehr, daß man in dem Rabelais gar keinen zusammenhängenden Plan suchen müste, daß die Sa-
tire,

ture, die in demselben herrscht, nicht so wohl Personen als Sachen beträfe, das ist, daß er das Lächerliche seines Jahrhunderts überhaupt mahlt, und nicht die besondern Fehler gewisser Personen. Er selbst sagt dieses im Vorbericht des ersten Buchs, indem er über die spottet, die Allegorien und Anspielungen in seinem Werke suchen würden. Allein dieses that er wohl, um sich sicher zu stellen; denn da er über so viele Stände satirisiert hat, so mag er auch viele Züge aus dem Leben und Charakter der damals lebenden Personen gezeichnet haben. Dieses ist immer von einsichtigen Leuten geglaubt worden. De Thou bezeugt es auch, indem er sagt: Rabelais hat unter fremden Namen die meisten Stände der Menschen und des Königreichs vorgestellt, und auf den Schauplatz geführt.

Ueber die Auslegung der im Rabelais vorkommenden Allegorien sind Le Duchat, Le Motteux und der Abt Marsy nicht immer einig. Le Motteux scheint den wahren Sinn am wenigsten getroffen zu haben. Er glaubt Grandgousier sei Jean d'Albert König von Navarra; Gargantua sei Henri d'Albert Johannes Sohn; Pantagruel sei Anton von Vendome Heinrichs Verfolger; Bruder Jean des Entommeures sei Odet de Chatillon der Cardinal; Panurge sei der berühmte Jean de Montluc, Bischof zu Valence u. s. f. De la Monnoye, Le Duchat und Marsy haben mehr Wahrscheinlichkeit ihrer Deutung vor sich. Denn die Tradition von die-

sen Anekdoten hat sich bis jetzt erhalten, entweder weil Rabelais sich bei seinen Lebzeiten darüber erklärt hat, oder weil er seine Originale so deutlich gemahlt hatte, daß man sie nicht verkennen konnte. Eben so sagt eine alte Tradition, daß unter Grandgousier Ludwig XII. zu verstehn sei, und unter Gargantua Franz I. Man will dieses aus allerhand Aehnlichkeiten erweisen, besonders wo er in seiner Jugend als ein unbesonnener, muthwilliger Knabe geschildert wird. Z. E. daß er in seinen drei ersten Jahren die drei Wissenschaften, essen, trinken und schlafen gelernt, daß er aus der Schüssel aße, woraus die Hunde seines Vaters zu freßen pflegten, deren Ohren er zerbiß, sich aber wieder von ihnen die Nase zerkrachen ließe. So vertraut gieng Franz I. in seiner Jugend mit den jungen Hofleuten um, welches ein Erfolg seiner schlechten Erziehung war. Als Gargantua (1 Buch, Cap. 16. 17.) nach Paris reiste, so fand er, weil er ein Riese war, daß die große Glocke der Kirche Notre Dame eine gute Schelle am Halse seiner Stutte abgeben würde, und wollte sie daher wegnehmen. Alle Commentatoren finden unter dem Bilde dieser Stutte die Herzogin von Estampes, Maitresse Franz I. Er hatte ihr ein kostbares Halzgeschmeide von Perlen und Diamanten gekauft; um das zu bezahlen, wollte er eine Taxe auf die Einwohner von Paris legen, und da die Pariser Schwierigkeiten machten, drohte er die Glocken der Kirche Notre Dame wegzunehmen. Das Alphabet françois bestätigt dieses ausdrücklich,

drücklich ^{a)}. Die komische Rede des Dr. Janotus (Cap. 18. 19.) stellt den Rednerstyl dieser Zeit vor. Unter dem kleinen Kriege zwischen den Aschkuchenverkäufern aus dem Lande des Gargantua, und den Aschkuchenverkäufern zu Lernai, deren König sich Picroschole nennt, soll der große Krieg Ludwigs XII. mit Ferdinand dem Katholischen, und Franz I. mit Karl V. vorgestellt seyn, welches höchst unwahrscheinlich ist.

In der Abtei von Theleme, (Cap. 58.) die Gargantua stiftete, fand man eine alte Tafel von Erz bei dem Grunde liegen, die groß Unglück zu verkündigen schien. Hier sind die ersten und vornehmsten Verse von Melin de Saint-Gelais, einem berühmten Dichter des 16 Jahrhunderts gemacht. Er hatte diese Art von Prophezeiung mehr als zwanzig Jahr vor dem Anfange des französischen Religionskrieges geschrieben, der 1560. ausbrach, und ohne Zauberei vorauszusehn war. Rabelais copirte sie gleich nach der Erscheinung. Hiermit beschließt der Verfasser die Geschichte des Gargantua.

Ff 4

Mit

a) Tout le monde sait, que cette jument est Madame d'Estampes Maitresse du Roy, qui est la meme qui fit abattre les forets de Beauffe, à la quelle le Roy voulut donner un collier de perles, et faire quelques levées sur les Parisiens, lesquels ne vouloient point paier: enforte que le Roy et Madame d'Estampes aussi, les menaça de vendre les cloches de Nostre-Dame pour acheter son collier.

Mit dem zweiten Buche fängt die Geschichte des Pantagruels an. Die sonderbarste Rolle im Rabelais spielt Panurge. Die Ausleger glauben, es habe sich Rabelais unter diesem Bilde selbst geschildert. Seine Unterredung mit dem Pantagruel, den er in vielerlei Sprachen antwortet, ist sehr komisch, auch die Erzählung seiner Reisen, besonders wie er in der Türkei bald wäre gebraten, und mit einer Brühe, womit man die Kaninchen zurechtet, gefressen worden. Man hatte ihn schon gespickt und an den Spieß gesteckt, als er wahrnahm, daß der Koch, der ihn an einem großen Feuer beständig umdrehete, eingeschlafen war. Er warf einen Brand auf den Kopf desselben, wovon er gleich starb. Der Brand zündete das Stroh an, und die Kaiser das Haus. Panurge schlüpft vom Spieß ab, und bedient sich desselben als einer Lanze, und der Bratpfanne als eines Schildes. In dieser Rüstung dringt er durch den Haufen der Türken. Das Wasser, womit man das Haus bespritzte, erfrischte den halbgebratenen Panurge, und gab ihm Kraft zu entweichen. In dem er das Land durchstrich, mußte er vieles von Hunden leiden, die durch den Geruch des gebratenen Fleisches und des Specks herbeigelockt, ihn immer freßen wollten. Damals war es, sagte Panurge, daß ich mich sehr für Zahnschmerzen fürchtete. Was redest du von Zahnschmerzen, antwortete man ihm. Das mußte wohl damals deine geringste Besorgniß seyn. Freilich, erwiederte er, ich rede aber nicht von meinen Zähnen, sondern von den Zähnen der Hunde und der

Tür-

Türken, die mich fressen wollten. Wißt ihr nicht, daß uns die Zähne niemals mehr weh thun, als wenn die Hunde uns in die Lenden beißen.

Der Krieg der Dipsoden gegen die Stadt der Amauroten (Cap. 17-19) soll eine Satire seyn auf den Krieg in Flandern, den Franz I. und Heinrich II. mit Karl V. von 1535-1542. führten. Die Dipsoden sind die Niederländer, und die Stadt der Amauroten ist Marseille, die der Kaiserliche General Anton de Leva zwar belagerte, aber nicht einnahm. In dem Heer des Pantagruel befand sich ein Philosoph Namens Epistemon, der den Pantagruel hatte mit erziehen helfen. Es wurde ihm in einer Schlacht der Kopf abgehauen, aber Panurge nähte ihm den Kopf wieder an, und machte ihn lebendig. Er erzählt darauf, daß er aus der Hölle käme, und was er da gesehn; da spielten diejenigen, welche auf Erden die größte Rolle gespielt hätten, die niedrigste und umgekehrt. Alexander der große war ein Schuhflicker, der Römer Fabius mußte Pater noster an einander reihen, (weil er ein Zauderer war) Artus und die Ritter der Tafelrunde, waren Schiffeleute auf den Höllenflüssen, die alle auf einer Bank saßen, und vor jede Ueberfahrt, wenn sich die Teufel nach Art der Gondolierer mit Schifferstechen belustigten, einen Nasenstüber zur Belohnung erhielten. Nero war ein Gaukler, der um einen Pfennig sang; (weil er sich nicht schämte öffentlich auf den Theater zu singen) Gottfried von Bouillon ein Rosenfranzmacher und Bilderverkäufer.

Der Pabst Julius II. trug kleine Pasteten zum Verkauf herum; (weil er damals den Franzosen sehr verhaßt war, und gegen Ludwig XII. Krieg führte) die vier Saimanns Kinder waren Marktschreier, weil ihre Geschichte sehr lügenhaft ist. Die ehemals armen Philosophen spielten in der Hölle des Rabelais die Rolle großer Herren. Diogenes war in Purpur gekleidet, und trug einen Scepter in der rechten Hand, prügelte auch den Alexander derbe aus, der ihm seine Schuhe nicht recht geflickt hatte. Epiktet war galant französisch gekleidet, trank und tanzte unter einer Sommerlaube mit artigen Damen. Cyrus bat ihn um einen Pfennig um sich einige Zwiebeln zum Abendessen zu kaufen. Epiktet warf ihm einen Thaler zu, und sagte: Schurke, sei ein ehrlicher Mann; aber des Nachts bestahlen ihn Alexander, Darius und andre Könige. Der Advocat Pachelin war Schachmeister beim Rhadamanthus. Er verlangte bisweilen Pasteten vom Pabst Julius II. aß sie mit Appetit, tabelte sie aber nachher und bezahlte ihn statt baarer Münze mit Stockschlägen.

Dergleichen satirische Legenden von der Hölle kamen damals oft vor. Man weiß was Dante in dieser Absicht in seiner Komödie gethan. Vielleicht schöpften sie die Ideen aus der Hölle des Virgils. Schreckliche Legenden von der Hölle waren im 13ten Jahrhundert sehr gemein.

Der Poet Rominagrobis (B. III. Cap. 21.) ist der französische Dichter Guillaume Cretin, der un-
ter

ter Karl VIII. Ludwig XII. und Franz I. lebte und Cantor bei der heiligen Capelle zu Paris war, der viele sogenannte vers equivoqués und sehr schlecht machte; deswegen sich Rabelais über ihn aufhält, da ihn Panurge befragte, ob er sich verheirathen sollte oder nicht, und er ihm in dergleichen Versen antwortete:

Prenez la, ne la prenez pas u. s. w. ^{b)}.

Herr Trippa, den Panurge wegen seiner Heirath auch um Rath fragt, ist Cornelius Agrippa. Der Arzt Rondibilis ist Rabelais Lehrer zu Montpellier; Guillaume Rondeler Canzler daselbst.

Die Insel Chicamous ist das Sinnbild der Gerichtspersonen, aber nur der niedern Beamten, als der Häfcher, denn er sagt, daß das große Commerz in diesem Lande in Stockprügeln und Fußritten auf den Hintern bestünde, und daß ein Chicamous nur in dem Verhältniß reich sei, als er viel ausgezahlt habe. Das gründet sich auf die Gewohnheit, daß der französische Adel auf ihren Schlössern die Gerichtsdienner todt prügeln ließ, die Schulden einfoderten.

Die Inseln Tohu und Bohu, wo der Riese Brinque Naville Windmühlen verschluckte, und an einer Unverdaulichkeit der darinn befindlichen eisernen Materialien starb; ist eine Anspielung auf die Finanzbedienten, die die Auflage auf das Getreide und Eisen incafierten.

Das

^{b)} Pasquier Recherches de la France. Liv. IV. Chap. 33.

Das Eiland Tapinois, in dem Careme present regiert, geht auf die Fastenzeit, ist aber dunkel, weil Rabelais nicht gerne vor einen Kezer wollte gehalten werden. Dahin gehört auch die Insel, welche von Blutwürsten bewohnt wurde, wider die Pantagruel einen Krieg führte. Alle Anführer der Blutwürste sind Köche, wovon hier eine lange Liste steht, so wie uns Homer eine ähnliche, von den griechischen Feldherrn vor Troja giebt. Die Würste verlohren die Schlacht, und wurden sodenn theils auf den Rost gelegt, theils an Spieße gesteckt. Frater Johannes war so barbarisch sie ganz roh zu fressen.

Die Einwohner der Insel Ruach (wahrscheinlich das deutsche Wort Rauch) leben vom Winde. Hier wird der Hof geschildert, wo alles Eitelkeit ist. Die vornehmsten essen parfümirte Winde, die zarten Personen, und die nach der Diät leben, speisen Zugwinde.

Die Insel Papefigues handelt vom Pabst und der Römischen Kirche. Pantagruel erkannte, daß der Zweck aller Gesetze hier wäre, das Geld aus andern Ländern nach Rom zu ziehn.

In einer See dabei hörten sie gefrohrne Worte aufthauen, als wären es Stimmen von Männern, Weibern, Kindern und Pferden; sie fiengen einige auf und erwärmten sie zwischen den Händen, da sie die Schalle hörten. Es scheint, daß Rabelais diese Erdichtung aus Balthasar de Chatillon seinem Hofmanne im zweiten Buche genommen, wo er von lustigen

gen Lügen handelt, und erzählt, daß ein Kaufmann von Lucca der Zobelfelle in Moscau kaufen wollen, berichtet, daß als er an das Ufer des gefrohrnen Flusses Borysthenes gekommen, er den Rußen auf der andern Seite des Flusses vergebens zugeruffen, und auch ihre Worte nicht vernommen hätte. Seine Begleiter einige Polen hätten ihn versichert, daß die Worte auf der Hälfte des Weges gefrohren. Daher machten sie auf der Mitte des Flusses ein großes Feuer, durch dessen Hülfe die Worte aufthauten und verständlich würden. Das vierte Buch des Rabelais ist noch bei seinen Lebzeiten gedruckt worden, doch fand man noch das fünfte, in welchen man hoßte die große Streitfrage des Panurge entscheiden zu sehn, ob er heirathen sollte oder nicht.

Die klingende Insel ist eine Satire auf die Klerisei. Der Beherrscher heißt Papegaut, unter sich hat er die Cardingaur und Pvegaur, die aus den Clergaur erwählt werden. Er sagt, diese Leute pflanzten sich nicht fort durch die Vermischung der Geschlechter, sondern nur wie die Bienschwärme, die aus dem Körper eines Stiers herausgehn.

Die Insel Casade enthält viele Seltenheiten, welches Reliquien sind. In einer Insel regierte Grippe minaud, daß Oberhaupt der Kagen; darunter werden die Präsidenten und Magistratspersonen verstanden.

Die

*) Menagiana Tom. III. p. 447.

Die Apedesten hatten Pfoten mit großen Haaken, wodurch sie alles von denen an sich zogen, die sich nicht widersehten. Darunter soll die Rechnungskammer gemeint seyn.

Die Insel Quinte, die zum Königreiche Quints esence gehörte, dessen Königin Prelechie hieß, die alle Uebel mit Worten heilte, wovon man nichts verstand. Diese Königin ernährte sich blos von sonderbaren Ideen, die man ihr ganz verdaut aufstischte. Dieses ist eine Satire auf die Aristotelische Philosophie.

Das Land Lanternien soll das Land der Wissenschaften und der Studien bedeuten, und die Lanterner die Gelehrten und andre fluge Leute.

Die Geschichte ist nicht geendigt. Die Zurückschiffung von dem Drakel der göttlichen Bouteille wird nicht gemeldet ^{a)}.

Das fünfte Buch wird von einigen dem Rabelais abgesprochen, allein Niceron hat deutlich gezeigt, daß ihre Gründe unstatthast sind ^{e)}. Man findet darinn eben den Wis, eben die Denkungsart und eben die Schreibart als in den vorigen Büchern.

Die Prognostication Pantagrueline, die dem zweiten Buche angehängt ist, ist eine lustige und witzige Satire, welche aber Rabelais nicht erfunden hat, sondern

^{a)} Einen sehr guten Auszug aus dem Rabelais findet man in der Litteratur und Völkerkunde, im 3ten Bande.

^{e)} Nicerons Nachrichten Th. XXIII. S. 225.

bern deutschen Ursprungs ist, wie in der Folge dieser Abhandlung wird gezeigt werden.

Der Brief des Limosiners ist eine Satire auf die buntscheckigte halb lateinische und halb französische Sprache in solchen Schriften, die man für Meisterstücke der Schreibart hält; sein Titel ist folgender:

Epitre du Limosin de Pantagruel, grand Excoriateur de la langue Latiale, envoyée à un sien amicissime resident en l'inclyte et famosissime vrbe de Lugdune.

Die beiden Briefe an zwei alte Weiber von verschiedenem Charakter, welche in Versen abgefaßt sind, haben nicht den Rabelais zum Verfasser, dessen Werken sie zum erstenmale im Jahre 1584. sind beigefügt worden. Sie sind von Franz Habert d'Yhoudun; und finden sich nebst andern Poesien von seiner Arbeit, hinter seinen Sermons Satiriques du sententieux poëte Horace, interpretés en rime françoise. Par. 1551. Erst 1551. wirkte der Generalprocurator Bourdin, obgleich Rabelais Schriften mit königlichen Privilegio gedruckt waren, und den de Thou als einen Andächtler beschreibt, einen Parlamentsschluß gegen den Pantagruel aus; allein Rabelais blieb verschont, und sein Werk wurde immer gelesen und verkauft. Es sind noch einige Schriften zur Nachahmung, oder Fortsetzung und Ergänzung dieses Romans des Rabelais verfertigt worden, die zum Theil von Unersahnen in der Litteratur bisweilen vor Werke des Rabelais sind gehalten worden: als

1) Le

1) Le Disciple de Pantagruel, ou le voyage et navigation, que fit Panurge aux isles inconnuës et estrangeres, de plusieurs choses merueilleuses et difficiles à croire, qu'il dit avoir vuës, Paris Ianot. 16. ohne Jahrzahl, mit Holzschnitten. Desgleichen unter dem Titel: le voyage et navigation aux isles inconnuës, contenant choses merueilleuses et difficiles à croire, toutes fort joyeuses et recreatives Lyon, Rigaud et Saugrin. 1556. 16. 127 Seiten. Diese Schrift ist mit der vorigen einerlei, nur daß man den Namen Panurge in Bringuenarille verwandelt hat, daß man einige Verse im 30 Capitel weggelassen, und anstatt des 32 und letzten Capitels 5 neue angehängt. Desgleichen unter der Aufschrift:

La navigation du compaignon à la bouteille, avec le discours des arts et des Sciences de Maitre *Hambrelin* Par. Micart. 1576. 16. Diese Rede des *Hambrelin* ist in elenden Versen abgefaßt, in der er erzählt, was er alles machen kann. Desgleichen unter dem Titel: La navigation du compaignon à la bouteille, avec les prouesses du merueilleux géant *Bringuenarilles*. Troyes. 16. desgleichen unter folgenden: Le Voyage et navigation des isles et terres heureuses, fortunées et inconnuës: par *Bringuenarille*, cousin germain de *Fesse-Pinte*, choses merueilleuses, de nouveau revû, contenant corrigé et augmenté par A. D. C. Rouen 1578. 16. 88. ES.

2) Le

2) Le nouveau *Panurge* avec sa navigation en l'isle imaginaire, son rajeunissement en icelle, et le voyage, que fit son esprit en l'autre monde. Rochelle. Gaillard. 12.

3) Le Songes drolatiques de *Pantagruel*, ou sont contenuës plusieurs figures, de l'invention de M. *Rabelais*, et dernier Oeuvre d' icelui pour la recreation de bons esprits. Par. 1565. 8. In diesem sehr seltenen Werke kommen nichts als groteske Bilder vor, mit einer Vorrede, in der man behauptet, diese Erfindungen wären vom *Rabelais*, welches aber höchst unwahrscheinlich ist. Es sind originelle Figuren in Holz geschnitten, an der Zahl hundert und zwanzig. Viele behaupten, daß diese Figuren, bei denen sich weiter keine Erklärung befindet, dem berühmten *Callot* zum Modell gedient haben, als er seine bekannten grotesken Figuren, vor deren Erfinder er gehalten wird, in Kupferstichen herausgab f).

4) Mythistoire Barragouyne de *Fanfreluche* et *Gaudichon*, frouvée depuis n'a gueres, d'un exemplaire écrit à la main: de la valeur de dix atomes, pour la recreation de tous bons Fanfreluchistes. Auteur A. B. C. D. et le reste jusqu'au 9. Lyon. Dieppi. (Pidier) 1574. 16. in 17 Capiteln mit Figuren, die mit dem Inhalt in keinem Zusammenhange stehn. Es ist dieses eine elende Arbeit des *Wilhelm des Autels*.

5) Le

De Bure Bibliographie. Belles Lettres. T. II. p. 33.

Zweiter Theil.

Gg

- 5) Le tres - eloquent *Pandarnassus*, fils du vaillant *Galimassaë*, qui fut transporté en *Faerie* par *Oberon*, lequel y fit de belles vaillances, puis fut amené à Paris par son pere *Galimassaë*, là ou il tint conclusions publiques, et du Triomphe, qui lui fut fait après ses disputations. Lyon, Arnoullet 8. Ist eine elende Nachahmung des *Gargantua*.
- 6) *Rabelais resuscité*, recitant les faicts et comportements admirables du tres valeureux *Grangosier*, Roi de Place vuide, traduit du Grec Africain en François par *Thibaut le Nattier*, cleric au lieu de Barges en Bassigny. Par. 1614. 12. schlecht.
- 7) *Rabelais resuscité*, par *Horry*. Rouen. 1611. 12. 8).

Noch verdient folgendes seltsames Buch in diesem Artikel eine Anzeige.

Jugemens et nouvelles Observations sur les Oeuvres Grecques, Latines, Toscanes et Françoises de Maitre François Rabelais, Docteur en Medicine, ou *le veritable Rabelais reformé*; avec la carte du Chinonois pour l'intelligence de quelques endroits du Roman de cet Auteur, ses Medailles, celle de l'Auteur du jugement et des observations, et celle du Medicin de *Chaudray*, auquel cet ouvrage est dedie par un Medecin
son

- g) *Bibliothèque des Romans* par Gordon de Perceval Tom. II. p. 256. 257, *Nicerons Nachrichten* Th. XXIII. S. 232.

son contemporain et son Admirateur. à Paris, d'Houry. 1697. 12. Der Verfasser dieses Buchs ist Jean Bernier, Arzt zu Paris, der die *Antimenagiana* geschrieben hat. Es ist in einem sonderbaren Geschmack geschrieben, und voll lächerlicher Dinge. Bernier war noch klug genug, daß er seinen Namen nicht beifügte. Der Titel *Rabelais reformé* zielt vermüthlich auf ein Buch gleiches Namens vom Pater Garasse. Chaudray war ein Marktschreier, in den ganz Paris und die umliegend Gegend um das Ende des 17ten Jahrhunderts vernarrt war. Bernier nennt sich in dem Buche *Saint Honoré*, sowohl im Privilegio als in folgenden Versen:

Comme Astrée eut son Honoré (d'Vrfe)
 Pour défenseur, *saint Honoré*
 Defend de blame et vitupere
 Ce qui le merite, en bon pere,
 En bon Confrere et bon François
 Au Roman du Maître François
 Contre tous les esprits bourgeois.

Clement Marot.

Marot, der zu seiner Zeit der Poet der Fürsten und der Fürst unter den Poeten genennet wurde, hätte vielleicht diesen Namen verdient, wenn er durch die gelehrten Sprachen unterstützt, die schönen Wissenschaften recht hätte nutzen können. Er wurde im Jahr 1495. zu Cahors geboren, und war in seiner Jugend Page bei